

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Loken, Mohorn, Kunzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niedertwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistopp, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dieselb.

No. 138.

Mittwoch, den 21. November 1900.

58. Jahrg.

Die **Schulvorstände** des hiesigen Bezirkes werden veranlaßt, über die für den Fall einer Mobilmachung als **unabkömmlich zu bezeichnenden Lehrer bis 15. Dezember dieses Jahres**

unter Benützung des Seite 166 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1876 ersichtlichen Modells Anzeige anher zu erstatten. Fehlanzeigen sind nicht erforderlich. Meißen, am 20. November 1900.

Königliche Bezirks-Schulinspektion.  
von Schroeter. Dr. Gelbe.

D. V.

G.

### Politische Rundschau.

Deutscher Reichstag. 3. Sitzung am 19. Nov. Ganz die Signatur eines großen Tages. Die Tribünen sind längst vor Beginn der Sitzung überfüllt, in der Wandelhalle drängt sich das Publikum, um doch, wenn irgend möglich, ein Placet zu erhaschen: Graf Bülow hatte ja sein Debüt als Reichskanzler zu leisten und Rechenschaft abzulegen über seine eigenen Thaten und über das, was noch auf das Konto des Vorgängers fällt. Pünktlich um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ertönt die Glocke, in dichten Schaaren drängen die Volksvertreter herein, und auch Graf Bülow erscheint pünktlich zur Sekunde, nach allen Seiten grüßend und die entgegengesetzten Hände schüttelnd. Neben ihm barock Graf Poladowsky des Schicksals, daß ihm aus dem Buedischen Briefe erwächst, und die Planken decken die Minister v. Gohler, v. Richter, Tirpitz, Studt, Brestel, die Staatssekretäre Thielmann und Niederding und mit ihnen schier unzählige Kommissare: Große Mobilmachung! Und in der Luft liegt ziemlich merkbare Gewitterstimmung. Zwar die sozialistische Interpellation, die in Sachen des Herrn v. Wedde eingebracht wurde, gleitet ohne Wirkung vorüber: Graf Bülow will sie nicht vor Donnerstag beantworten. So gelangt man schnell genug in die Chinadebatte. Graf Bülow ist der erste Redner. Mit einer Verbeugung gegen den Reichstag erkennt er das Recht der Öffentlichkeit im „vollsten Maße“ an, Aufklärung über die Ereignisse des Sommers zu erteilen, um zunächst unter warmherziger Anerkennung der Leistungen des ermordeten Reichstages den Vorwurf zurückzuweisen, als ob die deutsche Diplomatie den Anfängen der Boykottbewegung nicht die nötige Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet und als ob die Befegung von Kiautschou die Chinesen zur Empörung getrieben habe. Der Kernpunkt seiner Ausführungen lag natürlich nicht in den retrospektiven Betrachtungen des Kanzlers, sondern in der Beantwortung der Frage: Was wollen wir in China? Wird hier ein neues Moment hervortreten? Oder wird nur noch einmal mündlich das wiederholt werden, was schon sonst in Noten und Rundschreiben und in offiziellen Artikeln verkündet wurde? Nun, Neues hat der Kanzler's Rede nicht gebracht. Sie klang wohlwollend und verständlich, und selbst dem höchsten Willen läßt sie nicht die Möglichkeit eines künstlich zu schaffenden Mißverständnisses. Als besondere Ueberraschung bringt der Reichskanzler die Bedingungen zur Verlesung, die nunmehr von den Gesandten in Peking angenommen wurden. Sie weichen nur in Nebendingen von dem ab, was bisher als unumwiderrliche Grundlagen des Friedensschlusses festgehalten worden war. Ohne Unterbrechung konnte der Reichskanzler in seinen Darlegungen fortschreiten; erst als er auf das Verhältnis der Regierung zum Reichstage einging und sich gegen den Verdacht verwahrte, die Rechte der Volksvertretung kürzen zu wollen, als er dann unter atemloser Spannung sich bereit erklärte, um Indemnität nachzusuchen und diese Anschauung, wenn darauf Werth gelegt werde, im Gesetz auszudrücken, da ging eine starke Bewegung durch das Haus: Der Konfliktstoff ist beseitigt, und selbst dem Prinzipienreiter von Verus ist Genüge geschehen. Gar mancher Redner, der heut zu Worte kommen soll, muß schleunigst sein Konzept unredigieren. Inzwischen fährt Graf Bülow fort, die Beziehungen Deutschlands zu den Mächten darzustellen und vor Allem sympathische Worte nach Russland zu richten. Es fällt uns nicht ein, die Rolle einer Vorsehung auf Erden zu spielen. Das hätte nur Einer versucht: Napoleon III. Ihm sei dieser Versuch schlecht

genug bekommen. Solche Politik treiben die Hohenzollern nicht! Wir wollen unsere Stellung als Weltmacht erhalten, aber unsere Stellung in Europa muß das Centrum unserer Politik bleiben. Mit einer warmen Anerkennung der Leistungen unserer Heeres- und Flottenverwaltung und der Haltung unserer Truppen schloß Graf Bülow unter lebhaftem Beifall seine Rede. Doch von der Tribüne herab aber winkten ihm die Augen der Gemahlin, Gräfin Marie, die mit Mama Minghetti dort erschienen war, süße Verbeugung. Als erster Redner aus dem Hause ergreift Herr Lieber das Wort. Seine Rede war im Allgemeinen ein uneingeschränktes Zustimmung zu dem Vorgehen der Regierung. Anders Löbe schlug er erst an, als er auf die verfassungsmäßige Seite der Vorlage einging und der Regierung jurist: „Sie glauben, wir werden hier ein paar hübsche Reden halten und es wird Alles gut sein; nein, es bleiben noch eine Fülle staatsrechtlicher Fragen übrig, die genau geprüft werden müssen.“ Aber so eilig sich Herr Lieber als Hort der Verfassung gerirte, hörte man doch aus Allem schon jetzt ein schäuderndes Ja. Welch andere Töne werden laut, als Genosse Bebel das Wort ergreift. Staun hatte er begonnen, so trat ihn schon der Ordnungsruf, das sich bis zu dem biblischen Spruche steigerte: „Die Rache ist mein!“ Immer mehr steigerte Redner seine Leidenschaft, schließlich im Namen des Rechts und der Menschlichkeit gegen die Chinapolitik zu protestieren. Die Antwort erteilte der Kriegsminister kurz, sachlich und schlagfertig.

Berlin, 19. Nov. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Am 18. November übersandte der chinesische Gesandte dem Auswärtigen Amte ein telegraphisch hierher überliefertes, vom 14. d. M. datirtes Schreiben des Kaisers von China, welches in der Uebersetzung folgenden Inhalts lautet: Der dritte Kaiser der Tsching-Dynastie entbietet S. M. dem Deutschen Kaiser Grüße. Ew. Majestät Erwiderung auf unser Telegramm haben wir erhalten. Mit Freude und Hochachtung ersuchen wir daraus, daß Ew. Majestät von freundschaftlichen Gefühlen für uns beseelt sind und uns (für die Vorkommnisse) persönlich nicht verantwortlich machen wollen. In Folge der Mißgriffe, die wir in der Wahl unserer Beamten gemacht haben, ist Ew. Majestät (Gesandter ohne ein Verschulden das Opfer der Wirren) geworden, was wir auch jetzt noch aufs Tiefste bedauern. Es ist gerecht, daß wir die schuldigen Würdenträger mit besonderer Strenge und entsprechend bestrafen, um den Gesetzen und dem allgemeinen Rechtsgefühl Genugthuung zu gewähren. Sodann erhielten wir von dem Gesandten Pü-Hai-Huang ein telegraphisches Memoriale, daß Ew. Majestät bereits geruhten, Instruktionen behufs Eröffnung von Verhandlungen mit unseren Bevollmächtigten an den Generalfeldmarschall Grafen Waldersee und den kaiserlichen Gesandten Mumm von Schwarzenstein zu erlassen. Es geziemt sich daher, daß wir auch unsererseits Befehle an alle unsere Bevollmächtigten ertheilen, damit die Verhandlungen den Bedürfnissen Rechnung tragen, zu einem befriedigenden Resultate führen und die friedlichen Beziehungen baldigst wieder hergestellt werden. In Ew. Majestät Erwiderung (auf unser früheres Telegramm) wird uns gerathen, nach Peking zurückzukehren, was wir als Zeichen Ew. Majestät freundschaftlicher Gesinnung für uns aufzufassen. Sobald die Friedensverhandlungen die gewünschten Er-

gebnisse zeitigen, werden wir sofort die Zeit unserer Rückkehr bestimmen. Da die christliche Missionsthätigkeit den Angehörigen verschiedener Staaten vertragsmäßig zugestanden ist, so ist es unsere Pflicht, in Zukunft die höchsten Provinzialbeamten strengstens anzuweisen, diesen Missionen besonderen Schutz angedeihen zu lassen, um alle Streitigkeiten auf immer beizulegen. Zudem wir Ew. Majestät hierdurch nochmals unsere Gefinnungen kundgeben, hoffen wir, hierfür Allerhöchstselben Anerkennung zu finden.

Je länger der Prozeß Sternberg dauert, um so nettere Erscheinungen treten in diesem Berliner Sensations-Drama zu Tage. Der Gerichtshof hatte vor wenigen Tagen beschlossen, zur Aufklärung allerlei Dunkelheiten die heute in Newyork befindliche Margarethe Fischer telegraphisch zu laden. Die Vorladung ist erfolgt, aber die Dame ist nicht blöde und stellt ihre Bedingungen. Und man muß sagen: Mit Kleinigkeiten giebt sie sich nicht ab. Sie verlangt freies Geleit, 5000 Mark bar, freie Fahrt zweiter Klasse und Verpflegung für sich und ihre Begleiterin Helene Fischer, aus dem Zeugenverhör ergab sich, daß eine Verwandte Helene Fischer in Newyork gar nicht existirt, und der Gerichtshof wies diese komischen Bedingungen daher ab. Lediglich die gesetzlichen Vergütungen sollen gewährt werden.

New-York, 19. Nov. Einer Depesche aus Manila zufolge unternehmen die Amerikaner Angriffsbewegungen auf die Insel Samar, wo sie bisher nur drei Küstenstädte besetzt hatten. Sie vertrieben in der letzten Woche 200 Aufständische aus einem Bollwerk, 35 Meilen von Manila, und erbeuteten außerordentlich große Mengen Reis und bedeutende Munitionsvorräthe. 50 Philippiner wurden getödtet, viele verwundet. Die Amerikaner hatten 11 Verwundete.

### Der Krieg mit China.

Wie bereits berichtet, haben die Amerikaner keinen Landbesitz in China zu erwerben, der Privatmann aber darf es, und bisher sind chinesische Grundstücke, Eisenbahnkonzessionen und Bergwerkskonzessionen auch nicht um ein Butterbrot feil gewesen. Die Komodie von der leeren chinesischen Cigarrenkiste kann also nur auf harmlose Gemüther wirken. Und will China nicht, nun, so giebt es doch die schöne halbvergessene Institution der „Straf-schweden“. Man erkläre einfach, so lange China nicht zahlt, bleibt in bestimmten Städten eine bestimmte Zahl von europäischen Truppen als Zwangsgarantien, die auf Kosten der chinesischen Regierung zu ernähren ist, andernfalls die nötigen Lebensmittel sofort gewaltfam requirirt werden. Und es giebt noch einen Weg. Es ist bekannt, daß jeder chinesische Staatsbeamte vom Bizekönig bis zum Zollaufseher, da es Beamtenpensionen in China nicht giebt, während der Dauer seines Amtes versucht, möglichst viel Geld durch Unterschlagung, Erpressung und andere Gaunereien zusammenzuraffen. Nur höchstens ein Viertel der Staatssteuern kommt jährlich wirklich nach Peking, der große Rest bleibt an den vielen Händen kleben, durch die er geht. Ein Bizekönig „erbringt“ während seiner dreijährigen Amtsdauer durchschnittlich mindestens 1 bis 2 Millionen Mark nach unserem Gelde. Das Privatvermögen chinesischer Bizekönige und Mandarinen ist also ausnahmslos dem Staate gestohlenes Geld. Daher haben die Mächte ein volles Recht, diese Gelder zu beschlagnahmen. Li-Dung-Tschangs Vermögen wird allein auf 30 Millionen Mark geschätzt. Man beschlagnahme also, soweit man wenigstens dieser Werthe — meistens sind es Grundstücke